

bis zum See wird dasselbe in Erztruben auf Schlitten mittelst eines Drahtseils hinunter befördert; diese Lieferung kann aber nur im Winter geschehen und es werden nahe beisammen zwei Wege gemacht; der mit Erz gefüllte Schlitten muß den andern, welcher mit Material beladen ist, hinauf ziehen, oben ist eine große Seilscheibe mit einer Bremsvorrichtung. Die Fahrlinie beträgt 795 Meter Länge und hat eine Steigung von 35 bis 40 Grad. Bei festem Wege können in einem Tage 8 bis 900 Zoll-Centner herunter gebracht werden. Ueber dem See wird heuer der erste Versuch gemacht, das Erz mittelst eines Schiffes hinüber zu liefern. Früher wurden die Erze vom Berghaufe bis zum Waschwerk in Säcken, an welchen Schweinhäute genäht waren, herunter gebracht. Diese Lieferung kam aber so theuer, daß ein Viertel vom Werthe der Erze, auf das sogenannte Sackziehen entfiel, und bei einem ungünstigen Winter konnten höchstens 3 bis 4000 herunter geschafft werden.

Ich spreche nochmals meine Meinung aus, daß nur im Zubau und in Querschlägen die Hoffnung des künftigen Bergsegens der Goldzeche begründet ist, wodurch dieser Bergbau zur höchsten Blüthe seit seinem Bestehen gelangen kann.



Sitten und Bräuche aus dem Gailthale.

Mitgetheilt von F. Francisci.

Ein ganz eigenthümlicher Brauch, wie man ihn in einigen Ortschaften des Obergailthales findet, ist das Schüsselwerfen oder Schlafensingen.

Eine Woche nach einer Hochzeit, oder auch am Hochzeitabend selber, wie in Würmlach, ziehen die ledigen Bursche von Haus zu Haus und stehlen aus den Küchen Hasen, Teller und Schüsseln, wobei sich oft höchst komische Scenen ereignen.

Während einige Bursche in der „Stube“, wo das Mütterchen spinnnt, mit den Hausleuten ganz gemüthlich „gaßen“ *), um jeden Verdacht abzuwenden, fallen die anderen über das Küchengeschirr her und füllen damit ihre Rückkörbe. Welche Augen das betrogene Mütterlein macht, wenn es am nächsten Morgen ihr Laboratorium betritt, und da

*) gaßen, auf die Cassa gehn, plaudern, Besuche machen.

und dort einen Hafen, eine Schüssel vermischt, kann man sich vorstellen. „Aufi sein sie fein leicht kommen“ sagte eine Hauswirthin voll Aerger über die Schüsselwerfer, weil sie ihr das beste Küchenzeug entwendet, — „daber (herab) sein sie mehr g'walgen“.

So machen es die Bursche in mehreren Gehöften, bis sie ihre Rückkörbe gehörig gefüllt und noch dazu ein Paar Sauerbrunnflaschen mit „Geist“*) erobert haben. Die auf diese Weise Bestohlenen schweigen gewöhnlich darüber, damit sie nicht als Dupirte noch dazu ausgelacht werden. Es ist so Sitte und Brauch, dem sich Alles fügen muß.

So begibt wandern die Bursche in stiller Nacht die Bergpfade hinan; vor der Behausung der Neuvermählten wird Halt gemacht und berathen, wie sie unbemerkt in die Vorlaube des Hauses sich einschleichen könnten. Die Hausthüren sind meistens fest geschlossen; aber es gibt ein Hinterpförtchen, das leicht zu öffnen; im äußersten Falle muß sich ein Nachbar als trojanisches Roß verwenden lassen, um den Burschen Eingang zu verschaffen. Sobald die Lichter im Hause erlöschen, schleichen sie auf den Behen hinein, stellen sich im Kreis ganz geräuschlos vor der Thür der „Kamate“ auf und beginnen ein vielstrophiges Lied abzusingen.

Eine Probe davon :

„Es schläft Alles schon,
Wo wir jetzt Kopfen on.
Der Tag hat sich geendet,
Die Hochzeit ist vollendet.
Braut und Bräutigam
Schläft nur in Gottes Nam;
Beisammen müßt ihr bleiben,
Bis euch der Tod wird scheiden :
Wir wünschen euch den lieben G'sund !
Alle Tag und alle Stund !

Wir singen euch zum B'schluß
Mit einen Freudenschluß:
So viel als Hafenscherben,
So viel soll'n Kinder werden.
Amen, das werde wahr,
N' Sproß in jedem Jahr.“

*) Ein Gemisch von Spiritus und Wasser, das gewöhnliche Getränk der Gailthaler.

Um den Worten des Liedes mehr Nachdruck zu geben, werfen sie nach jeder Strophe die Hasen und Schüsseln mit Gewalt in die Thüre, daß die Scherben weit umherfliegen.

Das Gepolter zieht die Nachbarn herbei, die mit Laternen erscheinen und den wunderlichen Schauplatz beleuchten. Eine Fotografie dieser Gruppe gäbe ein hogarthisches Bild.

Unterdessen haben die Neuvermählten die Thüre geöffnet und Jung und Alt trippelt nach Vollendung des Liedes über die Scherbenhäufen in die Stube, wo ein Tisch mit Brod und „Geist“ für die Sänger bereit steht. Auf das „Hackbrett“ hat man nicht vergessen, und so wird gezecht und getanzt oft bis spät in die Nacht hinein.

Am frühen Morgen hat die neue Hauswirthin das Vergnügen, die Scherben, wohl ein Paar Graskörbe voll — mit eigenen Händen wegzuräumen.

Nicht minder eigenthümlich ist die hier herrschende Sitte, wohl auch ein Ueberrest aus der heidnischen Vorzeit, dem Brautwerber, wenn er abgewiesen wird und unverrichteter Dinge heimkehrt, in der Nacht einen „Schlegel“ (Hammer) an die Außenwand seines Hauses mit Bechöl anzumalen — eine satyrische Anspielung an seine mißlungene Brautwerbung.

„Er hat einen Schlegel gekriegt“ ist die stereotype Redensart, wenn ein Brautwerber abblizt.

Diese Sitte erinnert an Miölnir Donars heiligen von den Zwergen geschmiedeten Hammer, welcher, wie aus der nordischen Mythologie bekannt ist, bei den alten Germanen die Ehen einweihete.*) In Thrymskvida, dem sinnvollen Mythos von Thör (Donar) geschieht dieses altnordischen Brauches besonders Erwähnung, als Thör, der seinen Hammer, das Symbol des Blitzes einst beim Erwachen vermisste, welchen der Thursenfürst acht Rasten tief unter der Erde verborgen hielt und nicht eher herausgeben wollte, bis ihm Freyja als Braut zugeführt wurde. Als Freyja verkleidet beim Hochzeitmahle saß, befahl Thrym, ohne die List zu ahnen, den Miölnir herbeizuholen, die Braut nach nordischer Sitte mit dem Hammer zu weihen. Da ergriff dieser Thör, erschlug den Riesen und vernichtete sein ganzes Geschlecht.

*) Simrod d. Myth. 595.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1876

Band/Volume: [66](#)

Autor(en)/Author(s): Francisci F.

Artikel/Article: [Sitten und Bräuche aus dem Gailthale. 234-236](#)